

Interview mit Herrn Ulrich Freytag am 7. August 1981. Tonbandgespräch.
Barry McLoughlin stellte die Fragen.

McLoughlin: War die Familie politisch?

Freytag: Meine Familie war nicht politisch, nur ich war Sozialdemokrat.

McLoughlin: Haben Sie damals in Krems oder in Wien gewohnt?

Freytag: In Wien, nur bis zu meinem dritten Lebensjahr war ich in Krems bei meiner Großmutter.

McLoughlin: Sie haben mir erzählt, daß Sie in Wien in einer katholischen Schule schlechte Erfahrungen gemacht haben.

Freytag: Meine Eltern haben mich zu den Schulbrüdern geschickt und ich kann sagen, daß sie mich dort vollkommen abgestoßen haben, als Kind habe ich mich dort abgestoßen gefühlt. Das war in der Brudermannsgasse im 14. Bezirk.

McLoughlin: Sie sind Jahrgang 1901, sind Sie im 1. Weltkrieg eingezogen worden?

Freytag: Nein, ich bin gerade zum melden gekommen, aber dann war der Umsturz, ich habe nicht einrücken gebraucht.

McLoughlin: Können Sie mir von den Jahren 1918-20 erzählen? Haben Sie damals gearbeitet?

Freytag: Nein, nach der Lehrzeit habe ich nur ein paar Wochen arbeiten können, dann wurde ich arbeitslos, dann habe ich zwei Jahre bei einem ganz kleinen Meister gearbeitet.

McLoughlin: Wo haben Sie in Wien gelernt?

Freytag: Im 2. Bezirk, das war während des 1. Weltkrieges. Die Lehre hätte drei Jahre dauern sollen, aber es war praktisch nur 2 Jahre.

McLoughlin: Haben Sie im Betrieb wirklich etwas gelernt oder waren Sie der Lehrbub der Semmeln und Bier holen mußte?

Freytag: Nein, dort habe ich wirklich arbeiten müssen, aber der Lohn als Lehrling war minimal.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß die Eltern des Lehrlings dem Meister etwas zahlen mußten. War es auch bei Ihnen so?

Freytag: Ja.

McLoughlin: Gab es viele Lehrlinge im Betrieb, wo Sie gelernt haben?

Freytag: Da war noch ein Lehrling, ein Schulkollege von mir.

McLoughlin: War die Gewerkschaft stark dort?

Freytag: Nein, sie war sehr minimal.

McLoughlin: Das war die Zeit der großen Inflation.

Freytag: Ja, wir haben in der Woche tausende Kronen bekommen, bis man den Schilling eingeführt hat.

McLoughlin: Und wie Sie ausgelernt waren, konnten Sie von Ihrem Lohn anständig leben?

Freytag: Nein, ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wofür es gerade ausgereicht hat, aber es war auf jeden Fall minimal.

Interview mit Ulrich Freytag, 7.8.81.

McLoughlin: Wo haben Sie damals gewohnt?

Freytag: Zu Hause bei der Mutter.

McLoughlin: Mit 22 Jahren sind Sie der SDAPDÖ beigetreten. Warum gerade im Jahre 1923?

Freytag: Zu der Zeit ist diese Frage erst aktuell geworden, in meinem Wohnbezirk bin ich der Partei beigetreten, nicht vom Betrieb aus.

McLoughlin: Hat der Mord an dem Betriebsrat Birnecker im Februar 1923 eine große Wirkung innerhalb der Arbeiterschaft gehabt?

Freytag: Ja, es hat eine große Erregung gemacht.

McLoughlin: Glauben Sie, daß gerade deswegen viele Leute zur Sozialdemokratischen Partei gegangen sind?

Freytag: Ja, bestimmt, später sind viele aus der Kirche ausgetreten wegen der "Keine Milde" Rede von Seipel.

McLoughlin: Warum sind Sie 1929 dem Republikanischen Schutzbund beigetreten?

Freytag: Weil ich die Notwendigkeit des Schutzbundes eingesehen habe, damals ist die Heimwehr zu übermächtig geworden.

McLoughlin: Welche Partei hat damals die Mehrheit im damaligen 13. Bezirk?

Freytag: Die Sozialdemokraten.

McLoughlin: Wie oft und wo seid Ihr im Schutzbund zusammengekommen?

Freytag: Ziemlich oft und unser Sammelpunkt war in dem Gasthaus Osterröder, Hütteldorferstraße 87.

Frau Freytag: Im Haus Hütteldorferstraße 193 habe ich gewohnt.

McLoughlin: Warum habt Ihr Euch nicht im Parteiheim getroffen?

Freytag: Ich nehme an, das wäre zu gefährlich gewesen.

McLoughlin: Was habt Ihr an diesen Abenden gemacht?

Freytag: Dort wurde politisiert, es wurden Vorträge gehalten.

McLoughlin: Sind bekannte Referenten zu Euch hinausgefahren?

Frau Freytag: Ja, Deutsch, und Bauer war einmal draußen bei uns, ferner Dr. Steinjäger der 1934 die Schutzbündler verteidigt hat und der dann später in Dachau umgekommen ist.

McLoughlin: Habt Ihr dort auch militärisches gelernt?

Freytag: Nein.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß jemand mit einer Gewehrattrappe gekommen ist und er hat den anderen beigebracht, wie man mit einem Gewehr umgeht.

Freytag: Bei uns hat man nur den Verschluß allein gebracht und hat gezeigt, wie das funktioniert. Über Verhalten usw. haben wir einiges gelernt.

McLoughlin: Seid Ihr auch Kapseln schießengegangen?

Freytag: Ja, wir waren beim Schützenverein in Meidling.

McLoughlin: Damals waren Sie beim Schutzbund im heutigen 14. Bezirk und 1930 sind Sie umgezogen und zwar in eine Siedlung nach Altmannsdorf. Stimmt das?

Freytag: Ja, das war in einem Schrebergarten in Untermiete.

Interview mit Ulrich Freytag, 7.8.81.

McLoughlin: Waren Sie auch dort aktiv im Schutzbund?

Frau Freytag: Ja, der Schützenverein war in der *Umsatz* -straße, dorthin sind sie schießengegangen.

McLoughlin: Habt Ihr auch ab und zu scharfgeschossen?

Freytag: Nein, immer nur Kapseln geschossen.

McLoughlin: Wie war die Ausbildung beim Schutzbund in Meidling?

Freytag: Wir haben in Gruppen exerziert und dafür wurden wir benotet.

McLoughlin: In Meidling waren Sie in einer Schutzbundkompanie. War das die Alarmabteilung?

Freytag: Nein.

McLoughlin: Ich habe Abgaben über den Schutzbund mit: in Meidling gab es za. 1.800 Schutzbündler einschließlich Eisen- und Straßenbahner.

McLoughlin: Der Kommandant in Meidling war ein gewisser Cechota. Hat er militärische Erfahrung vom 1. Weltkrieg gehabt?

Freytag: Ja.

McLoughlin: Haben die anderen Chargen auch militärische Erfahrung?

Freytag: Ich glaube schon, die meisten wenigstens.

McLoughlin: Wie hat sich Cechota im Februar 1934 verhalten? Ist er erschienen?

Freytag: Er war in Ordnung, ich habe nichts schlechtes über ihn gehört.

McLoughlin: Wo haben sich die Schutzbündler in Altmannsdorf getroffen?

Freytag: Direkt in der Siedlung in der Hoffingergasse.

McLoughlin: Wieviele Schutzbündler waren in dieser Siedlung? Wieviele waren um Sie herum?

Freytag: Nicht viele, ein Zug.

McLoughlin: Einige haben mir erzählt, daß es 1932/33 so etwas wie einen Mitgliederchwund beim Schutzbund gegeben hatte. Wie war es in Meidling?

Freytag: Davon habe ich nichts bemerkt.

Frau Freytag: Am Vormittag des 12. Februar war mein Mann nicht zu Hause, aber ich bin nach Meidling gegangen, zum Markt und dann zu einer Kollegin, deren Mann auch beim Schutzbund war. Wir sind zum Markt hingegangen und haben Gustl Wacher getroffen und er hat gesagt, "Frau Freytag, gehts z' Haus, kaufts Euch nur Erdäpfel und das Wichtigste, es fangt jetzt zum brennen an und es kann möglich sein, daß Ihr dann nichts z' essen kriegts." Damals waren wir arbeitslos, wir haben weiß Gott nicht viel kaufen können, ich habe Kartoffeln, Grünzeug und verschiedenes gekauft und dann bin ich nach Hause gegangen, d.h. von der *Niederhof* -straße zum Khleslplatz, damals haben wir an der Froschlacken gewohnt, in einem Schrebergarten.

McLoughlin: Wie haben Sie, Herr Freytag, gewußt, daß am 12. Februar etwas los war?

Freytag: Ich war in der Stadt und haben gesehen, wie die Straßenbahn vor der Mariahilferstraße am Gürtel gestanden ist und wie ein Polizist die Autos aufgehalten hat, dann wußte ich, daß etwas nicht stimmte. Wenn der Strom ausgeschaltet wird, das war das Signal für den Generalstreik. Am Tag vorher, am Sonntag, den 11.

Interview mit Ulrich Freytag, 7.8.81.

Freytag:./ hat Fey draußen eine Rede gehalten, worin er sagte, "Wir werden große Ordnung schaffen".

McLoughlin: Haben Sie unmittelbar vor dem 12. Februar das Gefühl gehabt, daß es zu etwas kommen wird?

Freytag: Am 7. Februar war ich im Gebäude der "Arbeiter-Zeitung", wo ich mit Karl Heinz gesprochen habe. Er hat mir gesagt, "Die Situation ist ganz kritisch, verdammt schwer, wir müssen das auch überlegen".

McLoughlin: In dieser Woche sind fast alle Schutzbundkreis- und Bezirksführer verhaftet worden, also vor dem 12. Februar.

Frau Freytag/Herr Freytag: Und einige haben sich der Polizei gestellt.

McLoughlin: Was haben Sie am 12. Februar weiter gemacht?

Freytag: Ich bin nach Hause gefahren, aber zuerst zu unserem Treffpunkt, wo man uns gesagt hat, "Geh heim, wir ham nix mehr".

McLoughlin: Wieviele Schutzbündler sind dorthin gekommen?

Freytag: Zehn oder fünfzehn, es wäre mehr gewesen, aber ein ^{Schutzbund-}Funktionär hat uns gesagt, "Gehts heim, sie ham uns olles weg'nommen." Um 6 Uhr früh am 12. Februar ist die Polizei gekommen und hat alle unsere versteckten Waffen wegtransportiert. Ich glaube, daß der Waffenversteck verraten wurde.

McLoughlin: Gab es dann überhaupt Kämpfe im 12. Bezirk?

Frau Freytag: Ja, bei der Bahn, von der Kaserne haben sie herübergeschossen auf alles, was sich bewegt hat. Mein Mann ist krank geworden und ich wollte Dr. Berger holen, aber er hat gesagt, "Nein, ich kann nicht, sie schießen herüber. Von der Kaserne weg haben sie geschossen, über die Bahn rüber."

McLoughlin: Sind die Polizisten zu Ihnen-nach den Kämpfen-gekommen?

Freytag: Nein.

McLoughlin: Wie war es hier nach den Kämpfen?

Frau Freytag: Dann hat mein Mann die kleine, illegale "Arbeiter-Zeitung" kolportiert und deswegen ist er im Oktober 1934 hochgegangen.

McLoughlin: Wie ist das passiert?

Freytag: Die Menschen waren vor den Kindern unvorsichtig, die Kinder haben das irgendwo ausgeplappert. Das ist dann weitergegangen, die Polizei ist verständigt worden. Ich war bei Nachbarn, als die Polizei mich abholen wollte. Sie haben mich ausgefragt, ununterbrochen.

McLoughlin: Haben Sie die Zeitung bei Ihnen versteckt gehabt?

Freytag: Nein, ich habe sie vertrieben gehabt, aber ein Exemplar habe ich zu Hause gehabt. Sie haben in die Kästen ^{hinein-}geschaut, aber die Zeitung haben sie nicht gefunden.

Freytag Interview 7.8.81.

Freytag: Am Abend sind zwei Polizisten gekommen und sie haben mich geholt; der eine war ein feiner Kerl, aber der andere war ein Schwein. Sie haben mich aufgehalten und perlustriert. Damals habe ich bei der ^{Wiener} Eisenbahn gearbeitet und dort mußte ich der Vaterländischen Front beitreten, sonst wäre ich entlassen worden. Bei dieser Perlustrierung hat dieser Polizist das VF- Abzeichen bei mir gefunden. Dann haben sie mich auf das Kommissariat in der Hahngasse geführt, dann in die Hufelandgasse. Das Ganze war eher harmlos, keine Staatsaffäre.

McLoughlin: Haben Sie Ihren Mann besuchen können?

Frau Freytag: Ja, ich habe ihn in der Hahngasse besucht.

McLoughlin: Nach einigen Wochen wurden Sie dann freigelassen, haben Sie später Schwierigkeiten deswegen gehabt?

Freytag: Nein.

Frau Freytag: Dieser brutaler Polizist, der immer in unserer Siedlung war, hat uns regelmäßig perlustriert, so oft er uns gesehen hat, ob wir mit den Schis gekommen sind oder nicht, das war ihm wurscht. Am 30. April 1946 haben wir "Alte" SAJler uns am Barry Eck beim Schwarzenbergplatz getroffen, wir wollten uns dem Fackelzug anschließen. Gerade dort habe ich diesen Polizisten gesehen: er hat Dienst gemacht und hat viele Dekorationen getragen. Wie ich ihn gesehen habe, war ich ganz weg, daß so ein Typ immer noch Polizist war. Ich habe groß geschaut und habe nur gesagt, "Da hört ja alles auf." Ob er das aufgenommen hat weiß ich nicht, aber das war allerhand, das war für mich ein Schlag.

Freytag: Überall sitzen sie noch drinnen, das ist ein Krebsgeschwür.

McLoughlin: Waren die meisten Schutzbündler in Ihrer Umgebung in Meidling junge Menschen?

Freytag: Die meisten waren Mitte der Dreißiger und die meisten waren arbeitslos.

McLoughlin: Einige Schutzbündler haben mir erzählt, daß die älteren Schutzbündler die im 1. Weltkrieg gewesen waren, den Jüngeren gesagt haben, "Ihr seids junge Burschen, Ihr wißt's eh nix, mir ham die Erfahrung usw."

Freytag: Bei uns war es nicht so.

Frau Freytag: Das ist nicht einmal in Penzing passiert.

McLoughlin: Hat Ihre Schutzbundgruppe eine besondere Aufgabe gehabt?

Freytag: Unsere Aufgabe war die Erstürmung der Meidlinger Kaserne, dazu hatten wir schon Autos bestellt. Dieser Plan ist allerdings kurz vor dem Februar gekommen.

McLoughlin: Glauben Sie, daß die Erstürmung der Kaserne gelungen wäre?

Freytag: Nein, auch wenn wir für kurze Zeit gesiegt hätten, weil die außenpolitische Lage für uns ungünstig war- Deutschland, Italien und Ungarn waren damals faschistische Länder. Aber unsere kleine Aktion, dieser Überraschungsangriff auf die Kaserne, wäre wahrscheinlich erfolgreich gewesen, denn die Polizei und das Bundesheer waren nicht unbedingt verlässlich.

Interview mit Ulrich Freytag, 8.8.81.

McLoughlin: Jetzt möchte ich Sie über den 15. Juli 1927 befragen.

Freytag: Ich bin mit den Kollegen in die Stadt marschiert. Damals habe ich im 20. Bezirk, am Hochstädtplatz, gearbeitet. Wir sind bis zum Justizpalast durchgekommen und das Gebäude hat schon gebrannt. Die Stimmung in der Menge war sehr erregt, an diesem Tag hat Austerlitz eine Brandrede als Leitartikel in der "Arbeiter-Zeitung" geschrieben. Seitz ist gekommen, auf einem Feuerwehrauto, aber die Menschen dort haben ihn nicht durchgehen lassen. Vom Schutzbund habe ich dort nichts gesehen. Dann sind die Schüsse gefallen, aber ich war schon vorher ein bißchen nach hinten gegangen, für mich hat es keinen Zweck mehr, dort zu bleiben, das Gedränge war zu groß.

McLoughlin: Das war klug von Ihnen.

Frau Freytag: Mein Bruder hat einen Schuß gekriegt, er war auf der Mariahilferstraße und hatte sich ein Zelt für eine Partie ausgeborgt. Dort hat er einen Streifschuß gekriegt. Der Schwiegervater von meinem ältesten Bruder hat einen Hodenschuß bekommen, er war weg, war einer der Gefallenen. Mein Bruder hat gesagt, daß das ein Dum-Dum-Geschoß war.

McLoughlin: Sie sind also heil nach Hause gekommen, aber können Sie sich erinnern ob Sie am 16. Juli gestriekt haben?

Freytag: Das kann ich nicht mehr genau sagen, aber die Eisenbahn ist weitergefahren.

Frau Freytag: Damals war ich gerade auf Urlaub, draußen in Leobendorf, ich muß schauen, daß ich nach Hause komme.

McLoughlin: Wie war die Stimmung in der Arbeiterschaft nach dem 15. Juli?

Frau Freytag: Sehr triste.

McLoughlin: Hat man der Parteiführung irgendwelche Vorwürfe gemacht?

Freytag: Ja, daß sie zu sehr gebremst haben und daß ihr Verantwortungsgefühl zu hoch war, was der Gegner überhaupt nicht gekannt hat.

McLoughlin: Obwohl Sie nicht bei der Alarmabteilung waren, waren Sie immer einsatzbereit?

Frau Freytag: Ja, er war tagelang in Bereitschaft in der Siedlung, ich habe ihm das Essen hingetragen. Dort hat der Schutzbund kein Lokal, die Schutzbündler sind in einer Wohnung gesessen, das war in der *Rebell* - gasse.

McLoughlin: Mußte man die ganze Nacht dort verbringen?

Freytag: Ja, oder wir haben das Heimwehrlokal beobachtet und manchmal mußten wir die ganze Nacht dort bleiben, weil die Ablösung nicht gekommen ist.

McLoughlin: Habt Ihr auch die Nazilokale beobachtet?

Freytag: Nein, nur die Heimwehr.

McLoughlin: Warum glauben Sie, sind diese Arbeitslosen zur Heimwehr gegangen?

Frau Freytag: Weil sie bezahlt wurden, bei den Nazis war es auch so.

McLoughlin: Im Februar 1934 sind die Heimwehrlere äußerst brutal vorgegangen.

Interview mit Ulrich Freytag, 8.8.81.

Freytag: In jedem Menschen steckt eine Bestie, Goebbels und die Nazis haben das besonders gekannt.

McLoughlin: Der Schutzbund war eine Verteidigungsorganisation der Sozialdemokraten, konnte aber ein Schutzbündler bei diesen Abenden frei diskutieren?

Freytag: Ja.

McLoughlin: Habt Ihr mehr verlangt von der Schutzbundleitung, wolltet Ihr aktiver werden?

Freytag: Wir haben uns zu gebremst gefühlt.

McLoughlin: Haben Sie die militärische Ausbildung für genügend gehalten?

Frau Freytag: Das Militärische haben sie unten in der *Leinwand*-straße gehabt, sie sind einmal oder sogar zweimal in der Woche dorthin gegangen. Dann hat mein Mann auch geturnt, er war bei der Arbeiterolympiade dabei.

Freytag: Ja, damals sind wir von Wr. Neustadt nach Wien marschiert.

McLoughlin: Gerade das will ich jetzt anschneiden - die großen Aufmärsche, z.B. am 1. Mai...

Freytag: Damals gab es die berühmtesten Aufmärsche, z.B. in Wr. Neustadt im Jahre 1928, d.h. bevor ich zum Schutzbund gekommen bin und in St. Pölten, wo ich dabei war.

McLoughlin: Ja, der Aufmarsch in St. Pölten war am 3. Mai 1930.

Freytag: Wir haben uns am Trabrennplatz eingefunden, wo der Wr. Neustädter Schutzbundkommandant Püchler gesprochen hat. Das Bundesheer war auch dort, mit MG, d.h. sie haben MG gegen uns aufgestellt und haben uns praktisch zerniert. Die berittene Heimwehr war auch dort.

McLoughlin: Hat die Gendarmerie etwas gegen die Heimwehr gemacht?

Freytag: Nein, sie hat sie bevorzugt.

McLoughlin: Ich werde jetzt die größeren Aufmärsche des Wiener Schutzbundes vorlesen: im August 1929 gab es einen Überfall der Heimwehr in St. Lorenzen in der Steiermark, wobei einige Teilnehmer an einem Fest der Sozialdemokraten ermordet wurden. Ist das Ihnen in Erinnerung geblieben?

Freytag: Ja, es gab einen großen Anlauf, denn die Toten sind über die Mariahilferstraße transportiert worden, d.h. die Särge der Gefallenen.

McLoughlin: Was haben Sie bei der Arbeiterolympiade im Sommer 1931 gemacht?

Freytag: Ich habe Ordnungsdienst gemacht, um den im Stadion, d.h. die Gänge freihalten usw. Zu dieser Zeit haben wir Schutzbündler auch einen Propagandamarsch von Wr. Neustadt nach Wien gemacht, das war auch im Rahmen der Olympiade. Wir sind mit Lastwagen hinausgefahren und sind dann die ganze Strecke nach Wien zurück zu Fuß gegangen, also marschiert. Dabei haben wir drei Stunden Pflichttrast gehabt. Ich bin vollkommen frisch nach Wien gekommen.

McLoughlin: Frau Freytag, was haben Sie bei der Arbeiter-Olympiade gemacht?

Frau Freytag: Ich habe nur zugeschaut, geturnt habe ich nicht.

McLoughlin: Gab es damals nach dem Maiaufmarsch eine Turnveranstaltung im Stadion?

Interview mit Ulrich Freytag, 7.8.81.

Frau Freytag: Ja, das Turnen damals war einmalig: ich habe am Rathausplatz mitgeturnt und dann später wieder im Stadion. Dort habe ich die größeren und die jungen Mädels übergehabt und wir haben dann gemeinsam Gymnastik gemacht. Mit den Kindern habe ich den Reigen getanzt und gesungen, sogar.

Freytag: Es war immer saukalt im Stadion am 1. Mai.

Frau Freytag: Wir haben immer bloßfüßig turnen müssen, dadurch habe ich dann aufgehört- das hätte keinen Sinn gehabt, man hätte sich nur ruiniert. Es war die Idee von Genossin Wiesenberger, daß wir bloßfüßig turnen müssen, aber die Frauen haben sich dadurch oft verkühlt, denn wir haben oft Schnee gehabt und wir haben immer im Freien geturnt.

McLoughlin: Ich habe Photos von Wettbewerben im Stadion gesehen, wo die Schutzbündler Staffette gelaufen sind gegen Mannschaften aus Deutschland, der Tschechoslowakei, Lettland usw.

Frau Freytag: Ja, das war bei der Arbeiter-Olympiade, aber ich war nur bei der Gymnastik.

Freytag: Ich war auch Turner und wir Schutzbündler haben im Stadion unsere ganzen Übungen gemacht.

McLoughlin: Im Juni 1932 gab es eine große Schutzbundübung in Laab im Walde.

Freytag: Ja, da war eine Nachtübung und wir sind über den *Rypen* - berg nach Hause marschiert. Auf dem Weg haben wir die Heimwehr und Major Fey getroffen aber nichts ist passiert.

Frau Freytag: Es gibt eine Aufnahme von Körner im Stadion, wo ich noch bei der Gymnastik mitgetan habe. Wir haben alle Patscherl gehabt, wir mußten stehenbleiben, mit dem *Rufen* in der Höhe und man hat dann die Nationalhymne gespielt.

McLoughlin: Bei diesen Schutzbundübungen im Wald gab es verschiedene Gruppen, 'Rot' oder 'Blau' usw. Können Sie sich daran erinnern, was Sie dort gemacht haben?

Freytag: Ich kann mich nicht mehr genau erinnern. Das Ganze ist bestimmt nach einem Plan gegangen.

McLoughlin: Ich habe gehört, wie man damals mit einem Heimwehrmarsch von der Steiermark nach Wien gerechnet hat und deshalb hat man diese Übungen im Wald organisiert. Im Winter gab es auch Übungen.

Frau Freytag: Ja, im Winter waren wir in Laab im Walde, aber mit Schi.

McLoughlin: Haben Sie als Schutzbündler so etwas auch gemacht?

Freytag: Ja, und meine Frau ist mitgefahren. Dort haben die Nazis auch eine Übung gehabt.

McLoughlin: Waren die Nazis damals stark im 12. Bezirk?

Frau Freytag: Ja, ziemlich.

McLoughlin: Sind Sie in gegnerische Versammlungen gegangen?

Interview mit Ulrich Freytag, 7.8.81.

Freytag: Ja, aber wir Schutzbündler waren verteilt. Ich erinnere mich, wie ein dicker christlichsozialer Gemeinderat gesprochen hat. Er hat 130 Kilo gehen seinen Namen habe ich inzwischen vergessen-und er hat sich beschwert, daß die öffentlichen Waagen ^{bis} nur 120 Kilo zählen konnten.

McLoughlin: Das heißt, Ihr seid in einer Gruppe hingegangen, "Du sitzt da, du dort" usw.

Freytag: Ja, gestört haben wir nicht.

Frau Freytag: Wir in der SAJ in Penzing haben so etwas schon gemacht bei den Christlichsozialen. Wir haben uns in der Missindorfstr. getroffen, sind dann gemeinsam zu der Versammlung hingegangen und haben die Christlichsozialen gestört.

McLoughlin: Haben sie Euch hinausgeschmissen?

Frau Freytag: Mitunter ist es hoch hergegangen. Einen von uns, Kleiner, der später Nationalrat war, haben wir immer vorgeschickt, er war damals unser Obmann. Viktor

McLoughlin: Und was hat er in der Versammlung machen sollen?

Frau Freytag: Er hat dreingeredet und hat Fragen aufgeworfen und wir haben dann mitgearbeitet.

McLoughlin: Das war nur bei den Christlichsozialen?

Frau Freytag: Ja, nur bei den Christlichen.

McLoughlin: Wie war die Haltung der Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei zum Schutzbund? Haben sie den Schutzbündlern bei einem Aufmarsch zugejubelt?

Freytag: Ja, damals war das Spalier am 1. Mai sehr groß, was heute nicht mehr der Fall ist.

Frau Freytag: Wir haben damals unsere Urlaubsrechte erkämpfen müssen. Bei einer sozialdemokratischen Gemeinderätin habe ich gelernt. 1922 sind wir Lehrmädels aufgerufen worden für den Vierwochenurlaub zu demonstrieren. Ich bin mitgegangen und mehr habe ich nicht gebraucht von meiner Chefin. Sie: "Wie können Sie das wagen? Sie wissen ja, Sie werden sowieso einen Urlaub bekommen." Es hat ihr wehgetan, daß ich als einziges Lehrmädels-wir waren vier- mitgegangen bin. Dieser Aufmarsch für den Vierwochenurlaub war in meinem letzten Lehrjahr, aber wir haben die vier Wochen bekommen, als ich erst fertig war, meine Chefin hat es doch bezahlt.

McLoughlin: Was für ein Betrieb war das ?

Frau Freytag: Eine Handstickerei.

McLoughlin: Hat die Besitzerin Sie entlassen?

Frau Freytag: Das nicht, aber ich habe Vorwürfe gekriegt, daß ich mitgegangen bin. Bei uns im Betrieb war sogar einmal der Bürgermeister Reumann, denn meine Chefin war eine große Sozialistin.

McLoughlin: Gab es Leute innerhalb der SDAPÖ, die von der Idee des Schutzbundes nicht sehr begeistert waren, vielleicht rechtstehende Sozialdemokraten ?

Interview mit Ulrich Freytag, 7.8.81.

Frau Freytag: Nein, das glaube ich nicht, denn durch den Schutzbund haben wir eine Hilfe gehabt. Der Schutzbund hat keine Waffen getragen und das hat auf die Bevölkerung einen großen Eindruck gemacht. Es ist ein Schutz gewesen, wenn der Schutzbund dabei war, ob er etwas gemacht hat oder nicht, auf jeden Fall war er ein moralischer Schutz für die Bevölkerung und dafür ist er bejaht worden.

McLoughlin: Gab es nicht Pazifisten innerhalb der Sozialdemokratischen Partei?

Frau Freytag: Das mag schon sein, aber ich glaube, es wären sehr wenig gewesen sein, denn in dieser Zeit, die wir mitgemacht haben, war der Schutzbund ein Schutz.

McLoughlin: Hat man mehr von einem Schutzbündler verlangt als von einem gewöhnlichen Parteimitglied, ich meine Verhaltensweise-Trinken, Rauchen, Tanzen usw.?

Frau Freytag: Es gibt solche und solche Menschen, das kann man nicht so ausklammern, es kommt immer auf die Gesellschaft an. Damals gab es viele Abstinenzler und ich ^{war} bin aus der SAJ ausgeschlossen worden, nur weil ich in die Tanzschule gegangen bin.

McLoughlin: Warum?

Frau Freytag: Damals-1920- gab es für uns Jungsozialisten kein Rauchen, kein Kino und keine Tanzschule. Man hat es mir nahegelegt, weil ich zu Kochmann in die Tanzschule gegangen bin: ich bin dann nie mehr in die Tanzschule gegangen und zur SAJ in Rudolfsheim auch nicht mehr, sondern ich war dann bei der SAJ in Penzing. Nachher hatte ich kein Interesse ^{mehr} für die Tanzschule gehabt, ich bin dann in die Berge gegangen.

McLoughlin: Gab es diese strenge Haltung innerhalb der SAJ auch in den 30er Jahren oder war es eher eine Folge des 1. Weltkrieges?

Frau Freytag: Ich glaube, das war eine Folge noch.

McLoughlin: Und hat man im Schutzbund gesagt, "Ihr sollts nicht trinken"?

Freytag: Nein, wir waren auf einem Aufmarsch in Burgenland und sie waren alle angesoffen. Heute noch bin ich ein leidenschaftlicher Nichtraucher.

McLoughlin: Sind die Nazis oder die Heimwehr in die Siedlung gekommen, um die Leute anzustänkern usw.?

Freytag: Nein.

Frau Freytag: Wir haben draußen gewohnt, an der Peripherie eigentlich.

McLoughlin: Nach dem 15. Juli 1927 hat man den Schutzbund straffer organisiert. Haben Sie etwas von dieser Reorganisierung gehört?

Freytag: Nein.

McLoughlin: War der Schutzbund-Ihrer Meinung nach- streng genug organisiert?

Freytag: Nein, nicht streng genug, wir brauchten mehr Kampfbereitschaft und eine bessere militärische Ausbildung.

McLoughlin: War das Verhältnis Arbeiterschaft-Polizei schlechter nach den 15. Juli 1927?

Interview mit Ulrich Freytag, 7.8.81.

Freytag: Ja, schlechter, wir haben sie die Mistelbacher genannt.

McLoughlin: Könnte man die Haltung der Arbeiter zur Polizei damals als feindlich bezeichnen?

Frau Freytag: Ja, bis heute noch.

McLoughlin: Sie haben früher vom Nachrichtendienst gesprochen. Bitte erzählen etwas mehr davon.

Freytag: Wir haben die Heimwehrlokale zu beobachten gehabt, bis nach Liesing. Ich habe dann unseren Kompanieführer benachrichtigt, was ich dort gesehen hat

McLoughlin: Wie oft haben Sie das gemacht?

Freytag: Zwei- oder dreimal im Monat.

McLoughlin: Gab es Kommunisten beim Schutzbund vor 1934?

Freytag: Daran kann ich mich nicht erinnern.

McLoughlin: Was haben Sie damals von der KPÖ gehalten?

Freytag: Wie heute, daß die österreichischen Kommunisten gegenüber den Russen zu unkritisch sind.

McLoughlin: Haben Sie sowjetische Autoren damals gelesen?

Frau Freytag: Ja, Gorki.

McLoughlin: Haben Sie damals viel gelesen?

Frau Freytag: Nein, aber wir haben immer die "Arbeiter-Zeitung" gehabt und ich habe dann die Bücher von der Büchergilde Gutenberg gelesen: Jack Lond Upton Sinclair, Traven.

McLoughlin: und russische Filme?

Frau Freytag: Ja, "Der Weg ins Leben", "Der Panzerkreuzer Potemkin", das war im Busch-Kino und nachher habe ich die vertonte Version im Flotten-Kino gesehen. Soweit ich weiß, war das von der Partei organisiert, es war ein wunderbarer Film, einmalig.

McLoughlin: Können Sie sich an den Eisenbahnerstreik im Jahre 1933 erinnern?

Freytag: Das war lächerlich, sie haben aus Gründen gestreikt, die nicht maßgebend waren- es ist darum gegangen, daß man die Löhne anders auszahlen wollten, es war kein Grund zu streiken.

Frau Freytag: Und im Jahre 1934 haben die Eisenbahner nicht gestreikt.

McLoughlin: Dann kam die Auflösung des Parlaments, wo Dollfuß die Tatsache ausnützte, daß die Parlamentarierer sich nicht einigen konnten, wer eigentlich Parlamentspräsident sein sollte, nachdem Renner dieses Amt niedergelegt hatte. Am 15. März gab es eine große Bereitschaft des Schutzbundes, denn an diesem Tag soll das Parlament wieder tagen und man hat erwartet, daß die Nationalrat mandatare auseinandergetrieben werden würden. Erinnern Sie sich daran?

Freytag: Die Situation war sehr brenzlich.

McLoughlin: Zwei Wochen später hat Dollfuß den Schutzbund verboten. Hat das S mehr demoralisiert als die Auflösung des Parlaments?

Freytag: Wir waren überzeugt, daß dieses Verbot nichts nützen würde, daß der Schutzbund weiter existieren würde.

Interview mit Ulrich Freytag, 7.8.81.

McLoughlin: Ja, dann seid Ihr Ordner in Zivil gewesen. Seid ihr genauso aktiv gewesen im Schutzbund nach dem Verbot, d.h. zwischen April 1933 und Februar 1934?

Freytag: Ja .

McLoughlin: Glauben Sie, daß viele Schutzbündler in dieser Zeit weggegangen sind?

Freytag: Cechota, der mich persönlich gekannt hatte, habe ich getroffen bei einem Schutzbundtreffen draußen in Rodaun, das war Ende 1933.

McLoughlin: Glauben Sie, daß einige Schutzbündler nach den Februarkämpfen auf die Anbiederungsversuche der Nazi eingefallen sind?

Freytag: Das weiß ich nicht, ich habe mich nicht anbiedereren lassen.

McLoughlin: Sie haben mir erzählt, daß die Partei damals zuviel gebremst hatte. Haben Sie das auch gesagt in Diskussionen usw.?

Freytag: Ja.

McLoughlin: Und hat man versucht, Euch zu beruhigen?

Freytag: Ja, Beschwichtigungshofräte waren immer da, Körner war bestimmt ein Bremsen.

McLoughlin: Und Julius Deutsch?

Frau Freytag: Das war ein Revoluzzer.

Freytag: Ich glaube nicht, daß Deutsch gebremst hätte?

McLoughlin: Welche Sozialisten haben Sie damals am meisten verehrt?

Freytag: Otto Bauer, Eldersch und Körner.

Frau Freytag: Eifler war ein Draufgänger.

Wir bestätigen, daß die von uns gemachten Ausführungen mit dem Protokoll übereinstimmen

Ulrich Freytag

Therese Freytag

18.10.1982

Datum